



Die Lebenslage der Generation X –

Unterstützung durch Haushaltshilfen macht zufriedener

Kurzgutachten

für die

Minijob-Zentrale

45115 Essen

Ansprechpartner:

Institut der deutschen Wirtschaft

Prof. Dr. Dominik Enste

Anja Katrin Orth

Simon Lübke

Köln, den 17.08.2018

Kontaktdaten Ansprechpartner

Prof. Dr. Dominik Enste
Telefon: 0221 4981-730
Fax: 0221 4981-99730
E-Mail: enste@iwkoeln.de

Anja Katrin Orth
Telefon: 0221 4981-240
Fax: 0221 4981-99240
E-Mail: orth@iwkoeln.de

Simon Lübke
E-Mail: luebke@iwkoeln.de

Institut der deutschen Wirtschaft
Postfach 10 19 42
50459 Köln

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Einleitung	5
2 Die Generation X: Soziodemographische Fakten und Merkmale ...	6
2.1 Übersicht über die Unterschiede zwischen Generation X und der restlichen Bevölkerung	8
2.2 Zeitverwendung, Zufriedenheit und Gesundheit im Generationenvergleich	10
3 Einflussfaktoren der Lebenszufriedenheit verschiedener Generationen	13
3.1 Höhere Lebenszufriedenheit durch Gesundheit, Arbeit, Partnerschaft und – Haushaltshilfe.....	14
3.2 Haushaltshilfen: Mehr Bedarf – weniger Beschäftigung.....	15
4 Fokus: Schwarzarbeit im Privathaushalt	16
5 Fazit	18
Quellen- und Literaturverzeichnis	19
Tabellenverzeichnis	21

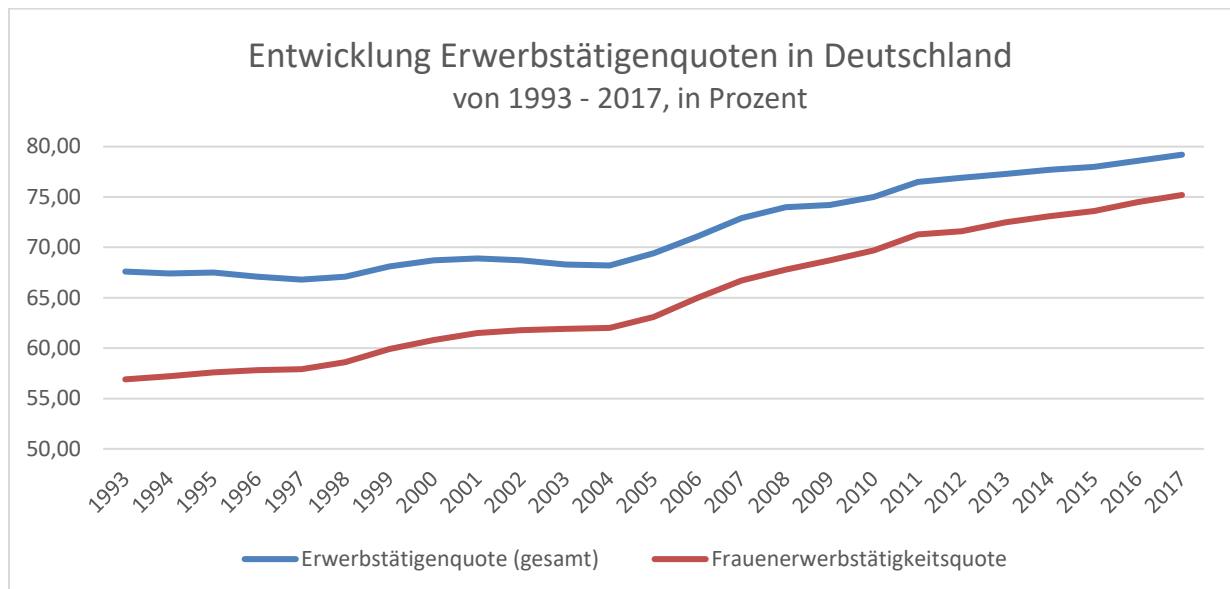
Zusammenfassung

Die Generation X, zu der im Jahr 2018 die Alterskohorte der 38- bis 53-Jährigen gehört, macht 22 Prozent an der Gesamtbevölkerung aus. Die Gen X erwirtschaftet, da sie mitten im Arbeitsleben steht, allerdings mehr als ein Drittel an der gesamten Wirtschaftsleistung in Deutschland. Der gestiegene Wohlstand und die Sozialisation in den 80er und 90er Jahren der in den Jahren 1965 bis 1980 Geborenen prägen deren Werthaltungen und Wünsche. Dabei unterscheiden sich diese vielfach deutlich weniger von der Generation der „Babyboomer“ oder der Generation Y, als vermutet. Da die Generation X aber mitten im Berufsleben steht und besonders gefordert ist, Familie, Hausarbeit, Karriere und Freizeit in Einklang zu bringen, lohnt sich ein genauerer Blick auf ihre Lebenslage. Sie verfügt im Durchschnitt über ein mehr als ein Viertel höheres Einkommen als der Rest der Bevölkerung. Zugleich leidet sie unter Zeitstress und nutzt dennoch weniger die Unterstützung durch Haushaltshilfen. Die Generation X ist dabei im Durchschnitt unzufriedener mit ihrer Freizeit und der Tätigkeit im Haushalt. Haushaltshilfen könnten insofern für Entlastungen sorgen, indem sie haushaltsnahe Dienstleistungen übernehmen. Multivariate Analysen der Daten von mehr als 20.000 Personen in Deutschland zeigen, dass Haushaltshilfen nicht nur den Zeitstress reduzieren, sondern auch die Lebenszufriedenheit signifikant steigern können. Die Verbesserung der Rahmenbedingungen des „Arbeitsplatz Privathaushalt“ könnte somit nicht nur indirekt die Suche nach Fachkräften in anderen Branchen erleichtern, weil insbesondere mehr Frauen entsprechend ihrer Qualifikation arbeiten. Vielmehr würde dies auch die Lebenszufriedenheit der Generation X erhöhen.

1 Einleitung

Deutschland hat im Vergleich zu den anderen Ländern der EU eine der höchsten Erwerbstätigenquoten von Frauen. 2017 waren hierzulande rund 18,5 Millionen Frauen im Alter von 20 bis 64 Jahren erwerbstätig. Das entsprach 75,2 Prozent dieser Altersgruppe. Noch höher war die Erwerbstätigenquote nur in Schweden, Island und Litauen. Am niedrigsten fiel der Anteil der erwerbstätigen Frauen in den südeuropäischen Ländern wie Griechenland (48 Prozent) oder Italien (52,5 Prozent) aus. Die Erwerbstätigenquote der Frauen in Deutschland ist in den letzten Jahren dabei deutlich angestiegen. 1993 lag diese noch unter 57 Prozent; 2006 lag sie bei 65 Prozent. Die stärkste Zunahme wiesen dabei die Gruppe der älteren Frauen auf. Die Erwerbstätigenquote der Männer von 20 bis 64 Jahren lag 2017 mit 83,1 Prozent noch deutlich höher als bei den Frauen. Diese erfreuliche Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt (Abbildung 1) stellt aber die insbesondere betroffene Generation X auch vor große Herausforderungen, wie zum Beispiel die Vereinbarkeit von Familien, Freizeit, Karriere und Beruf. Die Haushaltseinkommen sind durch die zunehmende Berufstätigkeit beider Elternteile angestiegen, aber zugleich hat auch der Zeitstress zugenommen.

Abbildung 1: Entwicklung der Erwerbstätigenquoten in Deutschland (1993-2017), in Prozent



Quelle: Eurostat, 2018; Erwerbstätigenquote nach Geschlecht, Altersgruppe 20-64 in Prozent der Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe basierend auf EU-Arbeitskräfteerhebung.

Diese Kurzstudie setzt an dieser Problematik an und untersucht das Spannungsfeld zwischen Beruf und Freizeit, zwischen Karriere und Familie. In einem ersten Schritt wird deskriptiv untersucht, wie viel Zeit für Hausarbeit und Alltagstätigkeiten aufgewendet wird, welchen Belastungen sich die Generation X im Beruf und Alltag gegenüber sieht und wie viele Haushalte aktuell eine Haushaltshilfe beschäftigen, um die Herausforderungen zu bewältigen. In einem zweiten Schritt wird durch eine multivariate Analyse geschätzt, inwiefern Haushaltshilfen aktuell schon eine Entlastung für die Haushalte der Generation X darstellen und ob dies die Zufriedenheit der Betroffenen steigert. Ein Augenmerk wird dabei auf legalen Beschäftigungsverhältnissen liegen, damit die Entlastung der einen nicht mit einer zu hohen Belastung der anderen (Haushaltshilfen) einhergeht. Nur legal erbrachte haushaltsnahe Dienstleistungen sorgen für Versicherungsschutz, verlässliche Arbeitsbedingungen und eine sorgenfreie Zusammenarbeit zwischen Haushalten und Haushaltshilfe.

2 Die Generation X: Soziodemographische Fakten und Merkmale

Im allgemeinen Sprachgebrauch werden die unterschiedlichen Geburtenjahrgänge in Generationen unterteilt. Diese Alterskohorten unterscheiden sich aufgrund ihrer Lebensumstände teilweise hinsichtlich ihrer Einstellungen und Werte. Allerdings verlaufen die Altersabgrenzungen zwischen den Geburtsjahrgängen nicht immer strikt getrennt, vielmehr sind diese fließend. Ob Generation X (GenX), Generation Golf oder auch Generation Schlüsselkinder: Für die Alterskohorte, die auf die Generation der sogenannten Babyboomer (Geburtsjahre 1955 bis 1964) folgt, und an die sich wiederum die Generation Y (Geburtsjahre 1981 bis 2000) anschließt, gibt es verschiedene Bezeichnungen. Fest steht: Die heute 38- bis 53-Jährigen machen mehr als ein Fünftel (22 Prozent, Statistisches Bundesamt, 2018) der gesamten deutschen Bevölkerung aus (Tabelle 1).

Tabelle 1: Geburtskohorten und Anteil an der Bevölkerung, im Jahr 2016

Geburtsjahr	Bezeichnungen	Anzahl Personen	Anteil an der Gesamtbevölkerung in Prozent
1955–1964	Babyboomer	12.613.148	15,3
1965–1980	Generation X / Generation Golf / Generation Schlüsselkinder	17.886.183	21,7
1981–2000	Generation Y / Millennials	19.605.333	23,8
1995–2010	Generation Z / Generation YouTube	12.536.082	15,2
	Gesamtbevölkerung	82.521.653	100

Anmerkung: Die Summe der Anteile an der Gesamtbevölkerung ergeben keine 100 Prozent, da sich die Alterskohorten der Generation Y und Generation Z überschneiden und Personen, die vor 1955 geboren sind, in dieser Übersicht nicht erwähnt sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2018; eigene Berechnungen

Mit 38 bis 53 Jahren steht die Generation X in der Mitte ihres Lebens. Entsprechend groß ist der Einfluss auf das ökonomische und gesellschaftliche Leben in Deutschland. Mit einer vergleichsweise hohen Erwerbstätigenquote von 89 Prozent unterscheidet sich die Generation X lebenslaufbedingt von den Babyboomern und der Generation Y deutlich. Diese hohe Erwerbstätigkeit zeigt sich auch in der Wirtschaftsleistung der Generation X, die mehr als ein Drittel an der gesamtdeutschen Wirtschaftsleistung beträgt. Dies resultiert auch in einem signifikant höheren (Bruttomonats-)Einkommen im Vergleich zur restlichen gesamtdeutschen Bevölkerung.

Viele Studien versuchen auch Unterschiede in den Werthaltungen und Zielen zwischen den verschiedenen Generationen aufzuzeigen („Wertewandelthese“). Allerdings lassen sich viele der Unterschiede eher durch die jeweils andere Lebensphase und andere Rahmenbedingungen erklären als durch grundsätzlich andere Wertepprägungen. Die Diskussion um die Generation X ist häufig stark verallgemeinert, sodass die Generationenendebatte zu einem mythenumwobenen und medial präsenten Phänomen stilisiert wird. Vor allem wird immer wieder ein Wertewandel weg von materiell-monetären hin zu ideell-familiären Werten prognostiziert oder vermutet. Empirische Untersuchungen zeigen aber, dass sich die Generationen in ihren Grundeinstellungen gar nicht so sehr voneinander unterscheiden. Unterschiede zwischen Generationen rühren meist von verschiedenen Erfahrungshintergründen, unterschiedlicher Sozialisierung und veränderten Einstellungen in einem sich rasch wandelnden Umfeld her. Diese Einflussfaktoren sind als

Rahmenbedingungen menschlichen Verhaltens zentrale Elemente der Institutionenökonomik. Dieser Forschungszweig untersucht, wie sich bestehende Strukturen und Institutionen auf individuelles Verhalten der Menschen auswirken. Generationsunterschiede ergeben sich demnach größtenteils aufgrund veränderter Rahmenbedingungen. Aktuell wären das etwa die höhere Erwerbstätigkeit von Frauen und die damit einhergehende häufigere Teilzeitbeschäftigung in Verbindung mit finanziellen Anreize oder verbesserten Infrastrukturangeboten.

Einige Autoren sagen der Generation X nach, Karriere- und Erfolgsorientiert zu sein und dabei stärker den individuellen Vorteil im Blick zu haben (Kraus, 2017, 63). Dennoch versucht sie, eine bessere Work-life-Balance und damit mehr Zeit für die Familie (und Freizeit) zu haben. Dies führt aber, in Verbindung mit entsprechenden Erwartungen der Gesellschaft, zu stärkerem Zeitstress und Optimierungsbedarf bei der Gestaltung des Alltags. Die Generation X verfolgt somit nicht alleine das Ziel, das Arbeitseinkommen zu maximieren, sondern auch den eigenen Kindern verbesserte Lebensbedingungen zu schaffen (Coup-land, 1991). Allerdings verfolgt wohl jede Generation das Ziel, dass es den Kindern einmal besser gehen soll. Im Laufe der Kindheit erlebte die Generation X eine neue Arbeitsteilung. Vermehrt gingen beide Elternteile arbeiten (Jablonski 2002, 14), wodurch die junge Generation X eigenständiger wurde und ihre Individualität verstärkt wurde. Diese Entwicklung hat auch Einfluss auf die eigene Kindererziehung und wie das Arbeitsleben im Verhältnis zur Familie wahrgenommen wird. Flexible Arbeitszeiten oder Arbeitszeitreduzierungen sind eine Notwendigkeit, um Berufstätigkeit und Familie zu vereinbaren, wenn beide Partner arbeiten gehen. Dass sich der Trend zu höherer Frauenerwerbstätigkeit wieder umkehrt, ist unwahrscheinlich. Zum einen wachsen weiterhin die emanzipierten Ansichten von Männern und Frauen. Zum anderen manifestiert sich die Gleichberechtigung zunehmend auch in formellen Institutionen wie Gesetzesvorhaben. Eine Rückorientierung hin zur traditionellen Rollenverteilung ist auch aus ökonomischer Sicht nicht mehr denkbar. Soziale Sicherungssysteme sind ohne die Erwerbsbeteiligung von Frauen nicht mehr finanzierbar und der Fachkräftemangel würde sich noch verstärken (Enste/ Eyerund, 2016, 18). Schwerpunkt dieser Kurzstudie ist deshalb nicht die Untersuchung dieser eher weichen Faktoren, sondern die Beschreibung der Lebenslage basierend auf den soziodemographischen, „harten“ Faktoren – insbesondere im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, um darauf Empfehlungen ableiten zu können, wie die Lebenssituation der Generation X v.a. durch Unterstützungsleistungen weiter verbessert werden kann.

In einem ersten Schritt wird die allgemeine Lebenslage der Generation X mit der gesamten restlichen Bevölkerung verglichen (Tabelle 2). Als Vergleichswerte werden jeweils die Mittelwerte der Variablen in den verschiedenen Gruppen herangezogen. In Klammern sind die Standardabweichungen angegeben¹. Um zu überprüfen, inwiefern die Unterschiede zwischen der Generation X und der restlichen Bevölkerung signifikant sind, wird ein Mittelwertvergleich (t-Test²) durchgeführt. Die Ergebnisse sind in der letzten Spalte („p-Wert“) dargestellt. Insgesamt zeigen sich deutliche Unterschiede bei diesen Fakten zwischen der Generation X und der restlichen Bevölkerung; denn alle Mittelwertunterschiede sind hoch signifikant. Bei Vergleichen von (prozentualen) Anteilen wird der p-Wert auf Grund seiner geringeren Aussagekraft nicht angegeben.

¹ Die Standardabweichung stellt die durchschnittliche Entfernung aller Ausprägungen zum Mittelwert der Ausprägungen dar. Eine hohe Standardabweichung, wie beispielsweise beim Brutto-Monatseinkommen, ist ein Hinweis darauf, dass die Einkommen in der Gruppe stark heterogen verteilt sind.

² Der angegebene p-Wert ist ein Maß für die Genauigkeit der Schätzung. Er gibt an, ob sich die beiden Mittelwerte der beiden Gruppen auch signifikant unterscheiden. Liegt der Wert unter 0,05, so liegt die Wahrscheinlichkeit, dass man fälschlicherweise annimmt, die beiden Mittelwerte unterschiedlich sind, bei unter 5%. Bei diesem Fehlerniveau und jedem Wert darunter werden die Unterschiede als signifikant angesehen. Bei p-Werten, die geringer als 0,001 sind, sind die Mittelwertunterschiede statistisch hoch signifikant.

Datengrundlage:

Die Untersuchung basiert auf Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP). Das Sozioökonomische Panel ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung in Deutschland, die seit 1984 im jährlichen Rhythmus bei denselben Personen durchgeführt wird. Die gesamte Umfrage umfasst jährlich etwa 20.000 Individuen in rund 11.000 Haushalten (Wagner et al., 2007). Für einen Vergleich der Lebensumstände der Generation X mit der restlichen Bevölkerung werden alle Personen berücksichtigt die mindestens volljährig sind. Dadurch dass, einige Fragen, wie beispielsweise die durchschnittlichen Ausgaben für eine Putzhilfe, nur auf Haushaltsebene abgefragt werden, werden der Personen- und der Haushaltsfragenbogen als Grundlage für die Untersuchung herangezogen und zusammengefügt. Sowohl für den deskriptiven Teil als auch für die darauf aufbauende multivariate Analyse wird jeweils das aktuell verfügbare Jahr 2016 (Welle 33) als Referenzjahr gewählt. Um darüber hinaus Aussagen über eine Veränderung der Lebenslagen treffen zu können, werden die Ergebnisse mit Befunden früherer Haushalte in der gleichen Altersgruppe verglichen. Dies ist allerdings nur eingeschränkt möglich, da bestimmte Themen, wie beispielsweise die Frage nach dem Gefühl des „gestresst Fühlens“, nicht in jedem Jahr abgefragt werden. Um einen Wandel von Lebensumständen adäquat abzubilden wird im multivariaten Teil als Vergleichsjahr das Jahr 2001 (Welle 18) gewählt. Pro Frage werden zwischen 15.000 und 29.000 Beobachtungen analysiert. Diese Beobachtungen werden mit Gewichten für die gesamte Bevölkerung hochgerechnet. Damit ist sichergestellt, dass repräsentative Aussagen über die Bevölkerung und insbesondere die Generation X gemacht werden können.

2.1 Übersicht über die Unterschiede zwischen Generation X und der restlichen Bevölkerung

Im Durchschnitt können Personen der Generation X auf ein Brutto-Monatseinkommen von 3.033 Euro zurückgreifen (Zeile 1). Das durchschnittliche gesamte Haushaltsnettoeinkommen beläuft sich auf 3.426 Euro. Damit verdienen sie im Durchschnitt sowohl individuell als auch auf Haushaltsebene mehr, als die restliche Bevölkerung (2.471 beziehungsweise 2.709 Euro). Diese Unterschiede sind maßgeblich mit der Alterszusammensetzung der Stichprobe und dem damit zusammenhängenden höherem Erwerbsverhalten zu begründen. Der Anteil der Arbeitslosen, gemessen an der Gesamtbevölkerung liegt in der Generation X mit 7,5 Prozent höher, als in der restlichen Bevölkerung (5,42 Prozent, Zeile 3). Die Ursache ist, dass die Stichprobe der restlichen Bevölkerung altersbedingt einen höheren Anteil Nichterwerbspersonen beinhaltet. Nichterwerbspersonen sind Personen, die sich noch in der Ausbildung oder bereits in Rente/ Pension befinden und die keinerlei auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben oder suchen (Statistisches Bundesamt, 2017). Sie erscheinen per Definition nicht in der Statistik der Arbeitslosen.

Die Wohnfläche eines Haushaltes der Generation X mit durchschnittlich 108 Quadratmetern ist im Mittel ebenfalls leicht höher im Vergleich zur restlichen Bevölkerung (Zeile 4). Mitglieder der Generation X haben im Mittel 1,4 Kinder, von denen noch durchschnittlich 1,3 Kinder im gleichen Haushalt oder Haus leben. Vor allem letzteres ist ein großer Unterschied zur restlichen Bevölkerung, bei welcher von durchschnittlich 1,2 Kindern nur noch 0,5 Kinder im gleichen Haushalt oder Haus wohnen (Zeilen 6 und 7).

Tabelle 2: Generation X und restliche Bevölkerung im Jahr 2016 im Vergleich

Nr.	Variable	Ausprägung Al- terskohorte Ge- neration X	Ausprägung restliche Be- völkerung	p-Wert
		Mittelwert (Standardabweichung)		
1	Brutto-Monatseinkommen in Euro (P)	3.033,27 (2559,5970)	2.470,51 (2139,5840)	0,0001
2	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen in Euro (H)	3.425,88 (2166,4640)	2.709,02 (1829,6880)	0,0000
3	Bei der Agentur für Arbeit als arbeitslos gemeldet - Arbeitslos - Nicht Arbeitslos	7,50% 92,50%	5,42% 94,58%	./.
4	Wohnfläche in Quadratmetern (H)	107,55 (45,2759)	99,78 (46,0351)	0,0000
5	Durchschnittliche Anzahl an Kindern (P)	1,4 (1,2369)	1,2 (1,2746)	0,0000
6	Durchschnittliche Anzahl an Kindern, die noch im gleichen Haushalt bzw. Haus leben (P)	1,3 (1,2138)	0,5 (0,9647)	0,0000
7	Anzahl Pflegebedürftiger Personen im Haushalt (H)	1,09 (0,2846)	1,05 (0,2207)	0,0000
8	Beschäftigung einer Putzhilfe (H)			
	- Regelmäßig	5,47%	6,29%	./.
	- Gelegentlich	1,58%	1,80%	
	- Nein	92,94%	91,82%	
9	Kosten einer Putzhilfe in Euro (wenn eine beschäftigt wird) (H)	157,26 (110,63)	138,12 (135,21)	0,0003
10	Familienstand (P)			
	- Verheiratet und zusammen lebend	59,04 %	47,08 %	./.
	- gleichgeschlechtliche Partnerschaft/zusammenlebend	0,20 %	0,14 %	./.
	- Verheiratet dauernd getrennt lebend	2,99 %	1,56 %	./.
	- Ledig	24,42 %	30,86 %	./.
	- Geschieden	12,36 %	9,71 %	./.
	- Verwitwet	0,99 %	10,63 %	./.
11	Durchschnittliches Geburtsjahr (P)	1972 (4,7393)	1963 (20,9752)	0,0000
12	Frauenanteil (P)	49,72% (0,4998)	51,32% (0,5000)	./.

Anmerkung: Das (P) kennzeichnet Personenangaben, das (H) Haushaltsangaben.

Quelle: eigene Berechnungen auf Grundlage des SOEP 2016 (Welle 33), gewichtete Daten

Mithilfe des SOEP können auch die Haushalte ermittelt werden, die eine Putz- oder Haushaltshilfe beschäftigen. Dabei wird die zeitliche Frequenz („ja, gelegentlich“, „ja, regelmäßig“ und „nein“) der Beschäftigung erhoben, und wie hoch die durchschnittlichen Ausgaben je Haushaltsunterstützung sind. Der Vergleich zwischen Generation X und der restlichen Bevölkerung legt offen, dass 7,05 Prozent der Haushalte der Generation X eine Haushaltshilfe eingestellt haben. Davon beschäftigen 1,58 Prozent die Hilfe „gelegentlich“ und 5,47 Prozent „regelmäßig“ (Zeile 8). Der Anteil der Haushalte mit Beschäftigung einer Haushaltshilfe liegt bei der restlichen Bevölkerung mit insgesamt 8,09 Prozent deutlich höher (hierbei 1,8 Prozent gelegentlich; 6,29 Prozent davon regelmäßig). Familien, die derartige unterstützende Dienstleistungen in Anspruch nehmen, sind im Vergleich zum Bevölkerungsanteil dabei weiterhin deutlich unterrepräsentiert (Enste/ Hülkamp/ Schäfer, 2009). Wenn eine Haushaltshilfe beschäftigt wird, gibt die Generation X für die Beschäftigung im Monat mit 157,26 Euro jedoch mehr aus, als die restliche Bevölkerung mit 138,21 Euro (Zeile 9). Die Ausgaben schwanken dabei stark, wie die Standardabweichung mit 110 bzw. 135 Euro ausweist. Ein großer Teil der Personen in der Generation X ist verheiratet und zusammen lebend (60 Prozent). Die Auswertung des Geburtsjahres (Zeile 11) zeigt, dass die Personen in der Stichprobe der restlichen Bevölkerung mit einem durchschnittlichen Geburtsjahr von 1963 gegenüber dem Jahr 1972 in der Generation X älter sind. Der Frauenanteil liegt bei leicht niedrigeren 50 Prozent (51 Prozent in der restlichen Bevölkerung, Zeile 12).

Nach Enste / Hülkamp/ Schäfer (2009) ist die Einstellung einer Haushaltshilfe u.a. stark vom Einkommen abhängig. Das bedeutet, dass mit einem höheren Einkommen die Wahrscheinlichkeit steigt, eine Haushaltshilfe einzustellen. Diese Annahme gilt so lange, bis das Bedarfsmotiv in den Vordergrund tritt. D.h. wenn der Bedarf dringend wird (insbesondere im Alter), werden haushaltsnahe Dienstleistungen auch dann eingestellt, wenn das Einkommen geringer ist. Die Prioritäten werden dann offensichtlich anders gesetzt und es wird zum Beispiel auf Urlaub zugunsten einer Hilfe im Alltag verzichtet. Dies ist allerdings (noch) nicht bei familienunterstützenden Dienstleistungen der Generation X zu beobachten, da diese ja unterdurchschnittlich häufig eine Haushaltshilfe beschäftigen, obgleich sie mehr Zeitstress haben.

2.2 Zeitverwendung, Zufriedenheit und Gesundheit im Generationenvergleich

In einem zweiten Schritt wird analysiert, wofür Personen der Generation X und der restlichen Bevölkerung im Detail ihre Zeit aufwenden und wie ihre subjektive Einschätzungen in Bezug auf ihre Lebenssituation aussehen (Tabelle 3). Analog zur obigen Tabelle werden als Vergleichswerte jeweils die Mittelwerte der Variablen in den verschiedenen Gruppen ausgewiesen. In Klammern darunter ist die Standardabweichung angegeben, die letzte Spalte beinhaltet den p-Wert.

Die Generation X verbringt im Schnitt pro Tag mit 4,42 Stunden fast eine Stunde mehr Zeit mit haushaltsnahen Dienstleistungen als die restliche Bevölkerung (Zeile 1). Als haushaltsnahe Dienstleistungen werden hier Dienstleistungen in einem privaten Haushalt, die normalerweise von Familienmitgliedern verrichtet werden, gezählt (Bundesfinanzhof, 2007). Darunter können die Reinigung des Haushalts, die Gartenarbeit oder auch die Kinderpflege fallen (Enste/Heldman, 2017). Enste / Hülkamp / Schäfer (2009) nennen darüber hinaus noch die im SOEP abgefragten Besorgungen, verschiedene Hausarbeiten, Kinderbetreuung und Pflege. Der deutlich höhere Stundenaufwand der Generation X für haushaltsnahe Beschäftigungen ist maßgeblich auf die Kinderbetreuung zurückzuführen. Die Generation X wendet im Durchschnitt pro Tag 1,9 Stunden für Kinderbetreuung auf, wohingegen sich dieser Wert in der restlichen Bevölkerung auf etwa 0,7 Stunden beläuft. Auch hier spielen die unterschiedliche Altersstruktur und die unterschiedliche Anzahl von Kindern, die im selben Haushalt leben, die zentrale Rolle. Für die Hausarbeit werden etwa 1,5 Stunden pro Tag in der Generation X aufgewendet und 1,6 Stunden in der

gesamten Bevölkerung. Die Generation X verbringt durchschnittlich 7,1 Stunden pro Tag mit dem Beruf, während die Stundenanzahl bei der restlichen Bevölkerung bei 4,1 Stunden pro Tag liegt. Dieser Unterschied deutet auf eine hohe zeitliche Belastung der Generation X hin und spiegelt sich in den genutzten durchschnittlichen Stunden ‚sonstige Freizeit pro Tag‘ wider. Während in der gesamten Bevölkerung etwa 2 Stunden pro Tag für Freizeit genutzt werden, hat die Generation X 1,4 Stunden Freizeit. Dabei ist zu beachten, dass hier nur Durchschnittsbetrachtungen möglich sind und es innerhalb der Generation X eine große Bandbreite an Werten gibt. Allerdings kann auch diese Analyse auf typische Problembereiche der Generation in der Mitte des Lebens aufmerksam machen.

Neben der Zeiteinteilung wird untersucht, wie zufrieden die Alterskohorte Generation X und die restliche Bevölkerung mit verschiedenen Tätigkeiten ist. Während beide Gruppen ähnliche Werte hinsichtlich der Tätigkeit im Haushalt und der Arbeit angeben, zeigt sich, dass die Generation X mit der eigenen Freizeit im Vergleich zur restlichen Bevölkerung im Durchschnitt unzufriedener ist (Zeile 6). Darüber hinaus ist sie jedoch durchschnittlich etwas zufriedener mit den Möglichkeiten der Kinderbetreuung, jedoch unzufriedener mit dem eigenen Familienleben. Überall sonst finden sich ebenfalls signifikante Unterschiede. Nur die Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit ist im Durchschnitt nahezu identisch.

Weiteren Einfluss auf das gesamte Wohlbefinden hat die Einschätzung der eigenen Gesundheit, das Gefühl, dass man weniger schafft, als gewollt und das Gefühl, sich gehetzt zu fühlen. Die eigene Gesundheit kann auf einer Skala von 1 bis 5 gewertet werden, wobei 1 die beste und 5 die schlechteste Gesundheitseinschätzung darstellt. Diese bewertet die Generation X mit 2,57 Punkten und damit besser als die restliche Bevölkerung (2,7; Zeile 9). Auch dieses Ergebnis ist von höherem Anteil an älteren Personen in der restlichen Bevölkerung beeinflusst. Das Gefühl, sich gehetzt zu fühlen, herrscht mehr bei der Generation X vor, da sie hier mit 3,03 Punkten einen im Mittel niedrigeren Wert aufweist als der Rest der Bevölkerung (3,45 Punkte, Zeile 11). Allerdings hat die Generation X eher das Gefühl auch das zu schaffen, was sie möchte, als die restliche Bevölkerung (Zeile 10).

Zusammengefasst deuten die deskriptiven Auswertungen darauf hin, dass die Generation X im Gegensatz zur restlichen Bevölkerung über ein höheres monatliches Einkommen verfügt und im Durchschnitt mehr Zeit für haushaltsnahe Dienstleistungen aufbringt. Allerdings nutzt (vgl. auch Enste / Hülskamp / Schäfer, 2009) die Generation X die Unterstützung durch eine Haushaltshilfe verglichen damit zu wenig. Mit anderen Worten: die Generation X hat die Mittel und die Bedarfe, aber versucht überdurchschnittlich häufig ohne Hilfe für die haushaltsnahen Dienstleistungen auszukommen. Und dies, obwohl die Mitglieder der Generation X im Durchschnitt:

- unzufriedener mit den Haushaltstätigkeiten sind,
- unzufriedener mit der eigenen Freizeit sind,
- unzufriedener mit dem Familienleben sind
- und sich zeitlich gehetzter fühlen und mehr Zeitstress empfinden, als der Rest der Bevölkerung.

Hier sind Ansatzpunkte, um für die Sinnhaftigkeit einer (legalen) Haushaltshilfe zu werben, und stärker auf die Opportunitätskosten hinzuweisen, die mit dem Verzicht auf Unterstützung im Haushalt einhergehen. Dadurch könnten die Kosten für die Haushaltshilfe in einen anderen Kontext gestellt werden, so dass der Stundenlohn weniger abschreckend wirkt.

Tabelle 3: Zeiteinteilung, Zufriedenheit und Einstellungen Generation X und restliche Bevölkerung im Jahr 2016 im Vergleich

Nr.	Variable	Ausprägung Alterskohorte Generation X	Ausprägung restliche Bevölkerung	p-Wert
		Mittelwert (Standardabweichung)		
Zeiteinteilung: Stunden pro Tag für haushaltsnahe Beschäftigungen				
1	Gesamt (Summe)	4,4174 (4,4352)	3,3344 (3,4353)	0,0001
	– darunter: Besorgungen	0,9689 (0,7193)	1,0086 (0,7583)	0,0717
	– darunter: Hausarbeit	1,4742 (1,1652)	1,5614 (1,2562)	0,001
	– darunter: Kinderbetreuung	1,8844 (3,5588)	0,6685 (2,5383)	0,0001
	– darunter: Versorgung/Pflege	0,1180 (0,8708)	0,1536 (0,9672)	0,1621
2	Stunden pro Tag für Beruf	7,12 (3,6911)	4,06 (4,4481)	0,0000
3	Stunden pro Tag sonstige Freizeit	1,42 (1,4764)	2,10 (1,9636)	0,0000
Zufriedenheit: Skala 0 – 10, wobei 0 ganz und gar unzufrieden und 10: ganz und gar zufrieden				
4	Zufriedenheit mit Tätigkeit im Haushalt	6,8 (1,8866)	6,89 (1,9258)	0,0000
5	Zufriedenheit mit Arbeit	7,08 (1,9935)	7,13 (2,0554)	0,7132
6	Zufriedenheit mit Freizeit	6,74 (2,1337)	7,39 (2,0814)	0,0000
7	Zufriedenheit mit den Möglichkeiten der Kinderbetreuung	7,46 (2,0649)	7,12 (2,4227)	0,0002
8	Zufriedenheit mit Familienleben	7,73 (1,9935)	7,87 (1,9169)	0,0047
Gesundheit: Skala 1 – 5, wobei 1: sehr gute Gesundheit und 5: schlechte Gesundheit				
9	Einschätzung der eigenen Gesundheit	2,57 (0,9343)	2,7 (1,0048)	0,0110
Einstellungen: Skala 1 – 5, wobei 1: Gefühl kommt immer vor und 5: Gefühl kommt nie vor				
10	Gefühl, dass man weniger schafft als gewollt	4,02 (1,0860)	3,85 (1,1763)	0,0000
11	Gefühl, sich gehetzt zu fühlen	3,03 (0,9662)	3,45 (1,0445)	0,0000

Quelle: eigene Berechnungen auf Grundlage des SOEP 2016 (Welle 33), gewichtete Daten

3 Einflussfaktoren der Lebenszufriedenheit verschiedener Generationen

Die Ergebnisse des deskriptiven Teils zeigen, dass die eigene Gesundheit im Durchschnitt als befriedigend eingeschätzt wird, wobei sich die Generation X (Kohorten bedingt) etwas gesünder fühlt als zum Beispiel die Babyboomer Generation. Die Generation X fühlt sich allerdings öfter gehetzter, als die restliche Bevölkerung. Ausgehend von den subjektiven Zufriedenheitswerten könnte eine veränderte Zeitverteilung der persönlichen Aktivitäten in der Generation X für höhere Zufriedenheit mit der Zeiteinteilung und der Freizeit führen und so zu einer ausgeglichenen Work-Life-Balance beitragen. In diesem Spannungsfeld könnten Haushaltshilfen Abhilfe schaffen, indem sie stundenweise haushaltsnahe Dienstleistungen übernehmen und denen im Haushalt lebenden Personen entsprechend mehr Zeit für andere präferierte Tätigkeiten, wie beispielsweise für das Familienleben oder Freizeit zur Verfügung stehen. Diese Delegation von haushaltsnahen Dienstleistungen kann dazu beitragen, dass das gesamte individuelle Nutzenniveau der Haushaltsmitglieder, gemessen an der Gesamtzufriedenheit, steigt. Diese Hypothese, vereinfacht formuliert „Haushaltshilfen steigern die Lebenszufriedenheit“, soll nun unter Berücksichtigung zentraler Einflussfaktoren und Kontrollvariablen überprüft werden.

Multivariate Datenanalyse – Methodik und Vorgehen

Für die multivariate Datenanalyse wird getestet, ob die Einstellung einer Haushaltshilfe einen positiven Effekt auf die Gesamtzufriedenheit hat. Dabei wird für weitere Glückstreiber und Glückshemmer kontrolliert, wie Gesundheit, Arbeitslosigkeit und Partnerschaft (Ferrer i-Carbonell et al., 2016). Entsprechend der Studien wird erwartet, dass sich Gesundheit positiv, Arbeitslosigkeit negativ und das Vorhandensein einer Partnerschaft positiv auf die Gesamtzufriedenheit auswirken. Einkommen und Bildungsniveau wurden nach verschiedenen Kontrollanalysen nicht in die Schätzung einbezogen, da beide Variablen sowohl mit der Einschätzung der eigenen Gesundheit und dem Status der Arbeitslosigkeit hoch korrelieren. So wird eine Verzerrung des Gesamtergebnisses vermieden. Weiterhin wurde auch für das Geschlecht und die räumliche Struktur (Ost- West-Unterschied) kontrolliert. Bei der räumlichen Betrachtung wurde Berlin zu Ostdeutschland gezählt. Als abhängige Variable wird die Gesamtzufriedenheit mit einer Messskala von 0 bis 10 verwendet. Ein Wert von 0 gibt den schlechtesten und 10 den besten Zufriedenheitsstand an. Als unabhängigen Variablen werden neben der Einstellung einer Haushaltshilfe auch die selbst eingeschätzte Gesundheit, Arbeitslosigkeit, das Vorhandensein einer Partnerschaft und der Wohnort West/Ostdeutschland verwendet. Die Einstellung einer Haushaltshilfe wird als Dummy erfasst, der den Wert 1 bei Einstellung und 0 bei Nichteinstellung annimmt. Die Gesundheit ist absteigend von 1 bis 5 kodiert, sodass 1 den besten Wert und 5 den schlechtesten Wert darstellt. Für eine einfache Interpretation wurden die 5 Kategorien zu 3 zusammengefasst, sodass 1 einen sehr gut bis guten Gesundheitszustand darstellt, 2 einen zufriedenstellenden und 3 einen weniger guten bis schlechten Gesundheitszustand repräsentiert. Arbeitslosigkeit, Partnerschaft, Geschlecht und West/Ost sind dabei Dummy Variablen. Arbeitslosigkeit nimmt den Wert 0 bei keiner Arbeitslosigkeit an und den Wert 1 bei vorliegender Arbeitslosigkeit. Ebenso nimmt die Dummy Variable der Partnerschaft den Wert 1 bei einer Partnerschaft oder Ehe an. Das Geschlecht wurde in 0 für Frauen und 1 für Männer codiert. Die Unterscheidung zwischen alten und neuen Bundesländern erfolgt durch die Variable West/Ost, die eine 0 für die alten Bundesländer verwendet und eine 1 für die neuen Bundesländer. Auch wenn diese Variablenliste durchaus nicht vollständig ist, beinhaltet sie die relevanten Kontrollvariablen, die einen Einfluss auf die gesamte Zufriedenheit nehmen können. Der multivariate Zusammenhang wird nach dem OLS (Ordinary Least Squares)³ Ansatz für die Generation X geschätzt.

³ Dohmen et al. (2011) finden bei einer vergleichweisen Schätzung von ordinal skalierten Daten mittels OLS und ordered probit dieselben Ergebnisse. Für eine intuitive Interpretation der Koeffizienten wird deswegen OLS verwendet.

3.1 Höhere Lebenszufriedenheit durch Gesundheit, Arbeit, Partnerschaft und – Haushaltshilfe

Das Ergebnis der multivariaten Datenanalyse lässt sich wie folgt für die Generation X für das Jahr 2016 zusammenfassen (Tabelle 4). Dargestellt sind die Koeffizienten der Regression.

Tabelle 4: Regressionsergebnisse zur Gesamtzufriedenheit der Generation X im Jahr 2016

Einstellung einer Haushaltshilfe	Gesundheitszustand		Arbeitslosigkeit	Partnerschaft	Kontrollvariablen	
					Geschlecht	West/Ost
0,089***	zufriedenstellend	-0,8752***	-0,8208***	0,6666***	-0,1585***	-0,1281***
	weniger gut	-2,0099***				

*/**/** Signifikanz auf dem 10-, 5- und 1-Prozent-Fehlerniveau. Referenzkategorie bei Gesundheitszustand ist „sehr gut“ und „gut“. Lesehilfe: Wenn der Gesundheitszustand als „zufriedenstellend“ im Vergleich zu „sehr gut“ und „gut“ eingeschätzt wird, hat dies einen Effekt von -0,8752 Punkten auf die allgemeine Lebenszufriedenheit.

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v33, gewichtete Daten

Die Hypothesen über die Auswirkungen der einzelnen Variablen auf die Gesamtzufriedenheit konnten alle bestätigt werden. Den größten Einfluss hat erwartungsgemäß der Gesundheitszustand: wenn die eigene Gesundheit nur als zufriedenstellend im Vergleich zu sehr gut bis gut eingeschätzt wird, verschlechtert das die eingeschätzte gesamte Lebenszufriedenheit um 0,88 Punkte. Bei einem als weniger gut eingeschätztem Gesundheitszustand ist die allgemeine Lebenszufriedenheit im Durchschnitt im Vergleich zu einer als sehr gut bis gut eingeschätzten Gesundheit sogar um 2 Punkte niedriger. Arbeitslosigkeit führt immer zu einer (auch dauerhaft) geringeren Lebenszufriedenheit (-0,82 Punkte), während eine Partnerschaft tendenziell das Glück steigert (0,67 Punkte). Der Gesamtfit der Regression (R^2), als der Anteil der Streuung der Variable Gesamtzufriedenheit, der durch die verwendeten Variablen erklärt werden kann, liegt bei 0,23 oder 23 Prozent und alle Werte sind signifikant auf dem 1-Prozentfehlerniveau.

Diese Ergebnisse müssen vor dem Hintergrund interpretiert werden, dass bei einer Änderung der Variable alle anderen Faktoren konstant gehalten werden (ceteris paribus, c.p.). Kontrolliert für die Glückstreiber und -hemmer, sowie das Geschlecht und den Wohnort, steigert das Vorhandensein einer Putz- oder Haushaltshilfe die Gesamtzufriedenheit der Individuen um etwa 0,1 Punkte. Dieser Effekt ist bemerkenswert, da es in der Literatur nur wenigen Faktoren gibt, die einen vergleichbar hohen, positiven Effekt haben (mit Ausnahme der hier erfassten Faktoren Gesundheit und Arbeitslosigkeit).

Um die Ergebnisse im Zeitvergleich besser einordnen zu können, wird dieselbe OLS Schätzung auch für alle 38 bis 53-jährigen im Jahr 2001 angewendet. Diese Altersgruppe entspricht der Alterskohorte der Generation X im Jahr 2016.

Tabelle 5: Regressionsergebnisse zur Gesamtzufriedenheit der Generation X im Jahr 2001

Einstellung einer Haushaltshilfe	Eingeschätzter Gesundheitszustand		Arbeitslosigkeit	Partnerschaft	Kontrollvariablen	
					Geschlecht	West/Ost
-0,0055***	zufriedenstellend	-0,9161***	-1,0084***	0,584***	-0,158***	-0,5206***
	weniger gut	-2,0682***				

*/**/** Signifikanz auf dem 10-, 5- und 1-Prozent-Fehlerniveau. Referenzkategorie bei Gesundheitszustand ist „sehr gut“ und „gut“. Lesehilfe: Wenn der Gesundheitszustand als „zufriedenstellend“ im Vergleich zu „sehr gut“ und „gut“ eingeschätzt wird, hat dies einen Effekt von -0,8752 Punkten auf die allgemeine Lebenszufriedenheit.

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v33, gewichtete Daten

Wie auch bei der Regressionsanalyse für das Jahr 2016, bestätigen sich die Annahmen über die Auswirkungen der Variablen. Der Gesamtfit der Regression (R²) liegt mit 0,25 oder 25 Prozent leicht unter dem Wert für das Jahr 2016. Auch hier sind alle Werte signifikant auf 1-Prozent-Fehlerniveau.

Der positive Einfluss einer Putz- oder Haushaltshilfe auf die Gesamtzufriedenheit findet sich noch nicht im Jahr 2001. Der steigende Einfluss von Haushaltshilfen kann auf die veränderten Lebenslage heute im Vergleich zu 2001 zurückgeführt werden. Der Zeitstress hat deutlich zugenommen. Wie auch im Jahr 2016 wirkt sich ein als zufriedenstellend oder weniger gut eingeschätzter Gesundheitszustand in Vergleich zu einem als gut eingeschätztem Zustand negativ auf die Gesamtzufriedenheit aus. Arbeitslosigkeit, das Eingehen einer Partnerschaft, das Geschlecht und der Wohnort haben ähnliche bis leicht stärkere Wirkungen auf die gesamte Zufriedenheit wie im Jahr 2016. Während also die übrigen Koeffizienten einen ähnlich hohen bis leicht höheren Wert wie im Jahr 2016 annehmen, nimmt die Wirkung der Beschäftigung einer Haushaltshilfe auf die Gesamtzufriedenheit über die Jahre deutlich zu.

3.2 Haushaltshilfen: Mehr Bedarf – weniger Beschäftigung

Erstaunlich ist, dass der positive Einfluss der Beschäftigung einer Putzhilfe auf die gesamte Lebenszufriedenheit nicht mit einer Zunahme der allgemeinen Beschäftigung über die Zeit einhergeht. In Tabelle 6 sind Angaben zur Beschäftigung einer Haushaltshilfe in den Jahren 2001 und 2016, sowohl für die Alterskohorte der Generation X als auch für die restliche Bevölkerung, ausgewiesen. Es zeigt sich, dass die Anzahl der Haushalte mit Haushaltshilfe abgenommen hat, während die Herausforderungen durch die zunehmende Erwerbstätigenquote deutlich zugenommen haben (vgl. Abbildung 1).

Neben der Verbesserung der Rahmenbedingungen könnte der Hinweis auf die positiven Effekte auf die Lebenszufriedenheit ein Hebel sein, die Beschäftigung der Haushaltshilfen gerade in der Generation X anzukurbeln, die im Durchschnitt über die finanziellen Mittel verfügt und entsprechenden Bedarf hat. Einen sehr ähnlichen Befund haben Whillans et al. (2017) in einer Metastudie mit Daten für 6271 Personen aus den USA, Kanada, Dänemark und Niederlanden sowie einem Experiment in den USA gefunden: Zeit kaufen erhöht die Lebenszufriedenheit. Und ein Weg Zeitstress zu minimieren, ist die Beschäftigung einer Haushaltshilfe.

Tabelle 6: Beschäftigung einer Putz- oder Haushaltshilfe im Jahr 2001 und 2016, in Prozent

Generationen Abgrenzung	2001	2016
Alterskohorte Generation X		
Ja	8,60	7,05
Nein	91,40	92,94
Restliche Bevölkerung		
Ja	11,77	8,09
Nein	88,23	91,82

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v18 und v33, gewichtete Daten

4 Fokus: Schwarzarbeit im Privathaushalt

Die Erhöhung der Lebenszufriedenheit der Haushalte durch eine Haushaltshilfe sollte nicht durch die Ausnutzung oder gar Ausbeutung der Hilfen erkaufte werden. Deshalb sind adäquate Arbeitsbedingungen für Haushaltshilfen erforderlich. Für die legale Beschäftigung gibt es verschiedene Möglichkeiten (vgl. www.minijobzentrale.de). Allerdings sind in den letzten Jahren rund 80 Prozent der Haushaltshilfen in Deutschland in keinem legalen Verhältnis beschäftigt. Das entspricht ungefähr 1,67 bis 3 Millionen Personen (Enste, 2016). Rund 95 Prozent der Haushalte melden ihre Haushaltshilfe nicht an, obwohl nicht legale Beschäftigungsverhältnisse als Ordnungswidrigkeit gelten und unter Umständen sogar als Straftat gewertet werden können. Dieser hohe Anteil an Schwarzarbeit bei Privathaushalten hat verschiedene Ursachen. Ein Kernproblem ist, dass sich die Privathaushalte vielfach nicht als Arbeitgeber, sondern sich eher als Kunden fühlen, die eine Dienstleistung in Anspruch nehmen. Hinzukommt, dass haushaltsnahe Dienstleistungen traditionell eher informell und als geringfügige Beschäftigung ausgeführt wurden und so das Bewusstsein fehlt, dass auch der Privathaushalt ein „formeller“ Arbeitsplatz ist. Allenfalls beim „Dienstmädchen“ oder Buttler und einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung wird dies so gesehen (Enste/ Hülskamp/ Schäfer, 2009).

In den letzten Jahren ist die Zahl der schwarz arbeitenden Haushaltshilfen zwar zurückgegangen, was unter anderem auf einen starken Anstieg der Minijobs als Haushaltshilfen zurückgeführt werden kann (Enste, 2016), aber dennoch ist der Anteil an Schwarzarbeit immer noch extrem hoch. Tatsächliche Schwarzarbeit quantitativ zu erfassen, ist kaum möglich, da sie naturgemäß im Schatten (Schattenwirtschaft) stattfindet und auch in Befragungen die Bereitschaft gering ist, etwas eigentlich Illegales zuzugeben. Die Schätzungen basieren deshalb auf Analysen und dem Vergleich von verfügbaren Daten, um so indirekt den Umfang zu ermitteln. Eine weitere Möglichkeit ist, das Wissen von Schwarzarbeit im Bekanntenkreis zu erfragen und dadurch eine ehrlichere Antwort zu erhalten, als wenn nach der eigenen Beschäftigung von Schwarzarbeitern gefragt wird. Unter der Annahme, dass ein großer Teil des Bekanntenkreises aus der ähnlichen Alterskohorte besteht, können die Ergebnisse auch als Annäherung an die Verbreitung von Schwarzarbeit für die jeweilige Generation (Alterskohorte) gedeutet werden. In Tabelle 7 wird dargestellt, wie verbreitet Schwarzarbeit im Bekanntenkreis in der Generation X und der restlichen Bevölkerung ist. Dabei geht es nicht nur um Schwarzarbeit durch Haushaltshilfen, sondern um alle Formen wie zum Beispiel auch Handwerksleistungen oder Arbeiten am Haus und im Garten.

Tabelle 7: Schwarzarbeit im Bekanntenkreis in Deutschland (2015/2016), in Prozent

	Anteil Generation X	Anteil restliche Bevölkerung
Nein, insgesamt	82,39	86,13
davon: nein, weiß nicht	36,33	32,73
davon: nein, niemand	46,06	53,40
Ja, insgesamt	17,61	13,88
davon: ja, wenige	14,83	11,98
davon: ja, viele	2,78	1,90

Anmerkung: Die Antworten wurden um fehlende Werte korrigiert, sodass nur tatsächliche Antworten gezählt wurden. Abweichungen zu 100 ergeben sich aus Rundungsdifferenzen.

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v33, gewichtete Daten

Insgesamt gibt jeder sechste Befragte in der Generation X an, jemanden zu kennen, der Schwarzarbeiter beschäftigt. In der Gesamtbevölkerung ist es immerhin noch mehr als jeder achte Befragte (Tabelle 7). Andere Studien ermitteln ähnliche Größenordnungen (vgl. Enste, 2016).

Enste (2011) gibt – basierend auf Umfragedaten – an, dass der größte Anteil von Schwarzarbeit mit 19 Prozent auf „Arbeiten am Haus, Hausarbeiten“ entfällt. Nachhilfe und Kinderbetreuung machen schätzungsweise einen Anteil von 12 Prozent aus. Weiterhin verbreitet ist Schwarzarbeit in den Branchen „Frisieren, Schönheitspflege“, „KFZ-Reparatur“ und in der Gastronomie und im Hotelgewerbe. „Arbeiten im und am Haus“ und „Nachhilfe und Kinderbetreuung“ dürften lebensphasenbedingt in der Generation X stärker ausgeprägt sein, als in der restlichen Bevölkerung. Neben der Tatsache, dass mehr Kinder im selben Haushalt leben, fällt in diese Lebensphase auch der Erwerb von Eigentum, welches in der Regel mit handwerklichen Tätigkeiten einhergeht. Auch wenn Schwarzarbeit im Sektor der haushaltsnahen Dienstleistungen gesamtwirtschaftlich betrachtet nur einen kleinen Teil der gesamten Schwarzarbeit in Deutschland ausmacht, summiert sich die nicht erfasste Bruttowertschöpfung für das Jahr 2016 auf bis zu 7,4 Mrd. Euro (Enste/Heldman, 2017).

Die Gründe für Schwarzarbeit sind neben finanziellen Anreizen auch die Hürde des bürokratischen Aufwands bei der Anmeldung. Zur Vermeidung von Schwarzarbeit wurden bereits verschiedene Maßnahmen ergriffen. Eines davon ist das Haushaltscheck-Verfahren der Minijob-Zentrale (Minijobzentrale, 2018). Das Haushaltscheck-Verfahren ist ein vereinfachtes Verfahren zur Anmeldung einer Haushaltshilfe. Mit reduziertem Aufwand lässt sich eine Haushaltshilfe bei der Minijobzentrale anmelden, wodurch auf der einen Seite steuerliche und abgabenbezogene Einsparungen für die Arbeitgeber entstehen, auf der anderen Seite der Arbeitnehmer z.B. durch eine Unfallversicherung und Lohnfortzahlungen bei Krankheit geschützt ist. Die Minijobzentrale übernimmt dabei alle sonstigen noch anstehenden Anmeldungen für den Arbeitgeber. Entsprechende Maßnahmen sollten insbesondere in der Generation X weiter verbreitet werden. Auf Grund ihrer Altersstruktur wird der Bedarf einer Haushaltshilfe in den nächsten Jahren vermutlich noch zunehmen. Darüber hinaus stellt die finanzielle Ausstattung der Generation X eine gute Basis dar, die das Bedürfnis nach Unterstützung auch in am Markt geäußerte Bedarfe zu konkretisieren. Andere Studien (vgl. Enste, 2016) zeigen allerdings, dass es vor allem ein Angebotsproblem bis hin zu einem „Haushaltshilfenmangel“ gerade in größeren Städten gibt.

5 Fazit

Im Durchschnitt mehr Zeitstress in der „Rushhour“ des Lebens, unzufriedener mit dem Familienleben, genervt von zu viel Haushaltstätigkeiten und zu wenig Freizeit im Vergleich zum Rest der Bevölkerung; so lassen sich die deskriptiven Befunde der Generation X im Vergleich mit der restlichen mindestens volljährigen Bevölkerung kompakt zusammenfassen. Zugleich hat die Generation X im Durchschnitt ein um 25 Prozent höheres Einkommen als der Rest der Bevölkerung, welches natürlich für unterschiedliche Waren und Dienstleistungen (u.a. für die Kinder) verwendet werden muss; aber dennoch ist auffällig, dass die Generation X sich weniger oft davon eine Unterstützung im Haushalt leistet. Dabei deuten die multivariaten Ergebnisse darauf hin, dass Haushaltshilfen – auch unter Kontrolle für andere wichtige Determinanten der Lebenszufriedenheit – einen erstaunlich hohen Beitrag zu der Lebenszufriedenheit der Generation X leisten, wenn eine Haushaltshilfe beschäftigt wird. Im Zeitverlauf hat dieser Effekt sogar noch zugenommen. Perspektivisch kann davon ausgegangen werden, dass die Generation X in Zukunft noch stärker auf Unterstützung im Haushalt angewiesen sein wird, um vor dem Hintergrund einer zunehmenden Doppelbelastung aus Arbeit und Familienleben eine ausgeglichene Work-Life-Balance zu erreichen. Die Lebensumstände der Generation X im Vergleich zur restlichen Bevölkerung zeigen eine hohe Belastung dieser Generation in der Mitte ihres Lebens. Auch Enste/Heldman (2017) kommen zu dem Schluss, dass Haushaltshilfen besonders für Familien Freiräume schaffen können. Neben den vielfach diskutierten finanziellen und regulatorischen Maßnahmen, den „Arbeitsplatz Privathaushalt“ attraktiver und den Haushaltsjob zu einem legalen Beschäftigungsverhältnis umzuwandeln (Enste, 2016; 2017), könnte es sicherlich hilfreich sein, ergänzend auf den positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit hinzuweisen. Forschungen zum subjektiven Wohlbefinden zeigen darüber hinaus, dass die Anschaffung von Gütern und der Besitz die Lebenszufriedenheit weniger nachhaltig erhöhen als Erlebnisse und Aktivitäten (u.a. mit den Kindern). Auch vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse könnte die Generation X mehr darauf hingewiesen werden, dass die Investition in Entlastung im Haushalt letztlich glücklicher machen als mehr Besitz. Mit anderen Worten: die Unterstützung durch eine Haushaltshilfe macht zufriedener als mehr Besitz und Entlastung im Alltag ist wertvoller als „nur“ eine Auszeit in der Urlaubszeit.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bennett, James / Pitt, Michael / Price, Samantha, 2012, Understanding the impact of generational issues in the workplace, *Facilities*, Nr. 30(7/8), S. 278-288.

Bundesfinanzhof, 2007, Renovierung eines Bades ist keine haushaltsnahe Dienstleistung, Urteil vom 1. Februar 2007, Aktenzeichen VI R 74/05, <https://datenbank.nwb.de/Dokument/Anzeigen/255734/> [4.7.2018].

Coupland, Douglas, 1991, *Generation X. Geschichten für eine immer schneller werdende Kultur*, München.

Dohmen, Thomas / Falk, Armin / Huffman, David / Sunde, Uwe / Schupp, Jürgen / Wagner, Gert G., 2011, Individual Risk Attitudes: Measurement, Determinants, and Behavioural Consequences. *Journal of the European Economic Association*, Volume 9, Issue 3, S. 522-550

Enste, Dominik H. / Heldman, Christina, 2017, Arbeitsplatz Privathaushalt – Minijobs und Schwarzarbeit von Haushaltshilfen, Kurzexpertise der IW Akademie für die Minijob-Zentrale in Essen, Köln.

Enste, Dominik H. / Hülskamp, Nicola / Schäfer, Holger, 2008, Familienunterstützende Dienstleistungen – Marktstrukturen, Potenziale und Politikoptionen, *IW-Analysen* Nr. 44, Köln.

Enste, Dominik H., 2013, Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft – Argumente und Fakten zur nicht angemeldeten Erwerbstätigkeit in Deutschland und Europa, *IW-Report* Nr. 9/2017, Köln.

Enste, Dominik H., 2016, Arbeitsplatz Privathaushalt, *IW-Kurzbericht* Nr. 45/2016, Köln.

Enste, Dominik, 2011, Who is working illicitly and why? Insights from representative survey data in Germany in: Friedrich Schneider (Hrsg.): *Handbook on the Shadow Economy*, 2011, S. 324–344.

Enste, Dominik / Eyerund, Theresa, 2016, Mythos Generation Y: der Einfluss von Rahmenbedingungen, in: Dietz, Bernhard / Enste, Dominik / Eyerund: *Mythos Generation Y: Eine historische und institutionen-ökonomische Perspektive*, Roman Herzog Institut, München, S. 15-31.

Ferrer i-Carbonell, Ada / Raffelhüschen, Bernd / Petilliot, René / Schlinkert, Reinhard / Mayer, Florens, 2016, *Glücksatlas 2016*, München.

Glass, Amy, 2007, Understanding generational differences for competitive success, *Industrial and Commercial Training*, Nr. 39(2), S. 98-103.

Henseler, Christine (Hrsg.), 2013, *Generation X Goes Global. Mapping a Youth Culture in Motion*, Routledge, New York.

Jablonski, Guido, 2002, *Generation X: Selbst- und Fremdbeschreibungen einer Generation. Eine Literaturwissenschaftliche Studie*, Inaugural-Dissertation, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Kraus, Markus, 2017, Comparing Generation X and Generation Y on their preferred emotional leadership style, *Journal of Applied Leadership and Management*, Vol. 5, S. 62-75.

Metzler, Christoph / Werner, Dirk / Zibrowius, Michael, 2014, Arbeitsmarktergebnisse und berufliche Ziele der Generation Y im Vergleich zur Generation X, *IW-Trends* Nr. 3/2014, S. 3-19, Köln.

Minijobzentrale, 2018, Das Haushaltscheckverfahren, https://www.minijob-zentra-le.de/DE/01_minijobs/03_haushalt/03_infos_fuer_arbeitgeber/02_so_einfach_melde_ich_meine_hh_an/01_voraussetzungen/01_haushaltsscheck/node.html [3.7.2018].

Patterson, Constance Kindrick, 2007, The impact of generational diversity in the workplace, *Diversity Factor*, Nr. 15(3), S. 17-22.

Sessa, Valerie. I. / Kabacoff, Robert I. / Deal, Jennifer / Brown, Heather, 2007, II. Research Tools for the Psychologist-Manager: Generational Differences in Leader Values and Leadership Behaviors, *Psychologist-Manager Journal*, 10(1), S. 47-74.

Smola, Karen Way / Sutton, Charlotte D., 2002, Generational Differences: Revisiting Generational Work Values for the New Millenium, *Journal of Organizational Behavior*, Vol. 23, No. 4, Special Issue: Brave New Workplace: Organizational Behavior in the Electronic Age, S. 363-382.

Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), verschiedene Jahre, Statistik der Bundesagentur für Arbeit, verschiedene Quellen.

Statistisches Bundesamt, 2017, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus zum Arbeitsmarkt. Fachserie 1 Reihe 4.1, Artikelnummer: 2010410167004, Wiesbaden.

Wagner, Gert G., Frick, Joachim R., Schupp, Jürgen, 2007, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Evolution, Scope and Enhancements, in: *Schmollers Jahrbuch (Journal of Applied Social Science Studies)*, 127. Jg., Nr. 1, S. 139–169.

Whillans, Ashley V./ Dunn, Elizabeth W./ Smeets, Paul/ Bekkers, Rene/ Norton, Michael, I., 2017, Buying time promotes happi-ness, *Procedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, August 8, 2017. 114 (32) 8523-8527, <http://www.pnas.org/content/114/32/8523> (Stand: 17.8.2018)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geburtskohorten und Anteil an der Bevölkerung, im Jahr 2016.....	6
Tabelle 2: Generation X und restliche Bevölkerung im Jahr 2016 im Vergleich	9
Tabelle 3: Zeiteinteilung, Zufriedenheit und Einstellungen Generation X und restliche Bevölkerung im Jahr 2016 im Vergleich.....	12
Tabelle 4: Regressionsergebnisse zur Gesamtzufriedenheit der Generation X im Jahr 2016 ...	14
Tabelle 5: Regressionsergebnisse zur Gesamtzufriedenheit der Generation X im Jahr 2001 ...	15
Tabelle 6: Beschäftigung einer Putz- oder Haushaltshilfe im Jahr 2001 und 2016, in Prozent ..	16
Tabelle 7: Schwarzarbeit im Bekanntenkreis in Deutschland (2015/2016), in Prozent.....	17